

hältnis zwischen Leben und Form nicht die Harmonie, sondern die Sehnsucht; er geht einen Weg, der niemals ans Ziel gelangt, und sein Erlebnis wird durch das Leben anderer zur Form.

Bei Kierkegaard (»Das Zerschellen der Form am Leben«) wird das Verhältnis zu einem Auseinander. Er will Eindeutigkeit und Einheit, »Form schaffen aus dem Leben«, kehrt das Verhältnis um, damit die Form lebensschaffend, lebenssteigernd werde, aber er erreicht nur die starre Geste. Die fehlende Harmonie zwischen beiden will er dadurch erzielen, daß er das Leben in seiner absoluten, problemlosen oder jenseits von allen Problemen gehobenen Form zu durchleben trachtet, um die homogene Gestaltung aus dem Gebiete der Kunst hier herüber zu retten. Seine Tragödie wurde, daß er leben wollte, »was man nicht leben kann«. — Die Romantiker strebten auch danach, die Dichtung zum Leben zu gestalten, und dadurch verloren sie das Leben. Sie wollten die Grenzen verwischen, und »die Grenzen werden für sie weder Tragödie, wie für jene, die das Leben zu Ende leben, noch Wege zu einem wahrhaften, echten Werk, dessen Größe und Stärke eben im Auseinanderhalten des Heterogenen und im Schaffen einer neuen, von der Wirklichkeit endgültig losgerissenen, in sich einheitlichen Schichtung der Welt besteht«. Novalis als einziger erreicht von ihnen eine Harmonie, für ihn allein wurde die Gefahr kein Zusammenbruch, nur er schöpfte Bereicherung daraus (»Zur romantischen Lebensphilosophie«).

Was die Romantik wollte, nämlich das Leben nicht nur für das subjektive Einzelne durch die Kunst formen — das erreicht die bürgerliche Poesie. Bürgerlichkeit bedeutet schon Gemeinschaft, das Sich-einfügen des Einzelnen, die Unterordnung des Individuellen, doch dadurch auch zugleich Armut an Kunstsinn. Soll die Kunst in der Bürgerlichkeit mit dem Leben in Harmonie sein, muß eine Begrenztheit entstehen, die Leben und Kunst ärmer macht. Es kommt die Formung zustande durch ein Verzicht auf alles Dichterische im Leben, um die Schönheit im Werk zu retten, durch eine einseitige Lösung der tragischen Frage des Verhältnisses zwischen Kunst und Leben, wodurch das Leben nicht verneint wird und die Kunst auch hier seine Äußerungsform bleibt; sie wird nur eben beschränkter, pflichtgemäßer, handwerksmäßiger (»Bürgerlichkeit und *l'art pour l'art*«).

Die Verhältnisse werden im weiteren verwickelter zwischen Seelen und Formen, und dadurch erfährt die Frage eine gewisse Steigerung. Die seelische Einsamkeit und ihre Formung mit Stephan George; die Vertiefung und Verfeinerung der Lyrik, die trotz ihrer so zart abgeschatteten Gefühle in der strengsten Form erscheint. — Liebe und Sehnsucht und ihre Form die Idylle, die epische Lyrik (Charles Louis Philippe). — Ästhetentum und Impressionismus erlöst durch die Form, die Zufälligkeit, die zur Notwendigkeit geformt ist (Richard Beer-Hofmann). — Von Reichtum, Chaos und Form ein Dialog zwischen den Impressionisten und Klassizisten (Lawrence Sterne).

Das Problem schwillt an, schillert in allen Farben, wird von den mannigfaltigsten Seiten beleuchtet, bis es in der Metaphysik der Tragödie (Paul Ernst) endgültige Einheit, eine Transzendenz gewinnt, wo Form und Leben nicht nur Verhältnis, Harmonie oder Auseinander bedeutet, sondern wo sie Sein wird. Wie ein Werdegang erscheinen die Formen bis zur höchsten Erfüllung in der Tragödie, wo die Form wirklich als das Apriorische auch erscheint und das Leben ihrer strengen Gesetzmäßigkeit gegenüber, mit seiner Zufälligkeit, Anarchie, Ungewißheit, Vieldeutigkeit versinkt, nur zur »bloßen Allegorie« der eigenen Idee wird. Die fordernde Sehnsucht wird hier zum metaphysischen Grund der Tragödie: »die Sehnsucht des Menschen nach seiner Selbstheit«. Die Form der Kunst und die Form